

scheint, in diesem Punkte ist es nicht nothwendig, mit einer Aenderung anzufangen. Ich wünsche aber den prinzipiellen Gesichtspunkt nicht verwischt zu sehen, ich wünsche keine Auferlegung einer Pflicht, wo eine solche nicht besteht, sondern einfach Belassung eines Zustandes, der zu gar keinem Nachtheile geführt hat, dessen Nachtheile, wie und wo sie behauptet werden, einfach auf Behauptungen beruhen und weiter gar nichts.

Ich bitte Sie daher, pure die Regierungsvorlage wiederherzustellen. (Bravo!)

Zur Goldwährung.

Herr Dominicus hat in Nr. 67 d. Bl. mit großem Aufwande den Beweis geliefert, daß der Werth des Silbers um mehrere Procente gefallen ist. Diese Thatsache dürfte wohl jedem aufmerksamen Zeitungsleser im Deutschen Reiche längst bekannt sein, beweist aber noch keineswegs, daß die Verleger nun einen entsprechenden Gewinn haben werden, wenn ihnen in einer der nächsten Ostermessen (der Termin der Einführung der Goldwährung steht noch nicht fest) ihre Salbi in der neuen Valuta gezahlt werden. Das Rechenexempel ist eben nur insoweit richtig, als die Verleger eine größere Menge Silber erhalten würden, als sie nach Thalerrechnung ausstehen hatten, wenn sie die in Gold empfangene Ostermehzahl wiederum gegen Silber vertauschen wollten. Da aber nach Einführung der Goldwährung das Silber in Deutschland aufhört, Werthmesser zu sein und zur bloßen Waare herabsinkt, wäre ein solcher Umtausch selbstredend ganz zwecklos. Es handelt sich in der ganzen Frage nicht um das Verhältniß von Silber und Gold zu einander, sondern darum, ob das Gold durch die Demonetisation des Silbers in Deutschland eine größere Kaufkraft erlangen werde, und zwar in der ganzen Welt, da Deutschland allein in der Bewegung der Preise ja keine isolirte Stellung einnehmen kann. In diesem Falle müßten also alle Waarenpreise, nicht bloß die einzelne Waare Silber im Preise zurückgehen, was bis jetzt aber keineswegs bewiesen, sondern sehr unwahrscheinlich ist.

Die von Deutschland den andern Staaten entzogene Goldmenge ist an sich allerdings eine sehr bedeutende, aber das bei uns frei werdende Silber fließt zum allergrößten Theil wiederum der Geldcirculation anderer Länder (namentlich Frankreichs und des Orients) zu. Die Menge des in der ganzen Welt als Geld benutzten Goldes und Silbers bleibt also fast dieselbe, und die durch die Werthverringering des Silbers entstandene Lücke in den gesammten, die Preise bestimmenden Umlaufsmitteln (deren kleineren Theil die Edelmetalle bilden) kann kaum in Betracht kommen, resp. wird durch das hochentwickelte System der Creditmittel wieder ausgefüllt.

Wenn der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung wirklich einen Einfluß auf die Waarenpreise ausüben kann, so ist es eher der entgegengesetzte, als Hr. Dominicus vermuthet, da gegenwärtig eine große Menge Gold und Silber in Deutschland zurückgehalten wird, die Geldmenge der andern Länder also geringer ist, als sie bei Einführung unserer neuen Valuta sein wird. Die Waarenpreise müßten also die Tendenz haben, jetzt zu fallen und bei Einführung der Goldwährung zu steigen. Die Kaufkraft von 30,000 Mark Gold wäre dann zur Ostermesse 1875 geringer als die jetzige von 10,000 Thaler Silber.

Hoffentlich ist es uns gelungen, Hrn. Dominicus mit diesen Zeilen den Unterschied von Werthmesser und Waare klar zu machen, in dessen Verkennung er die überraschende Entdeckung von dem unverhofften Gewinn der Verleger gemacht hat. W. K.

Miscellen.

Ueber das Reichs-Preßgesetz schreibt die Provinzial-Correspondenz: „Der Reichstag hat die zweite Lesung des Reichs-Preß-

gesetzes beendigt und in allem Wesentlichen die Anträge seiner Commission angenommen. Die Hoffnung auf das Zustandekommen des Gesetzes bleibt hiernach davon abhängig, daß die vorbehaltenen weitere Ausgleichung zwischen der Vorlage der Bundesregierungen und den seitherigen Beschlüssen des Reichstages in Bezug auf einige erhebliche Punkte noch bei der dritten Lesung gelinge. Je entschiedener die Regierungen in ihrem Entwurfe alle Maßregeln eines vorbeugenden präventiven Einflusses auf die Presse und zugleich alle besondern Beschränkungen des Preßgewerbes aufgegeben haben, desto mehr werden sie andererseits darüber wachen müssen, daß der Staatsgewalt nicht auch die Mittel zur rechtzeitigen und wirksamen Verfolgung der durch die Presse begangenen Ausschreitungen entzogen werden. Dieser Gesichtspunkt hat bei den Berathungen im Reichstage vielfach auch von liberaler Seite grundsätzlich Anerkennung gefunden; um so mehr ist zu hoffen, daß auch über die praktische Anwendung desselben eine Vereinbarung zwischen den Bundesregierungen und der Mehrheit des Reichstages gelingen werde.“

Am 22. März feierte die hiesige Buchhändler-Vereinigung den Schluß ihres 21. Schuljahres durch einen einfachen Redeact, zu welchem mittelst des dreizehnten Berichtes über das Biennium Ostern 1872 bis dahin 1874, welcher eine Abhandlung über Graf John Wilmot von Rochester von Dr. H. Th. Traut und Schulnachrichten enthält, eingeladen worden war. Zuerst sprach Herr Dr. Sachse. Redner ging von dem Zusammentreffen der Entlassungsfeier mit der Geburtstagsfeier des Kaisers aus. Er wies darauf hin, daß das Leben, in das die Zöglinge jetzt als selbständige Glieder eintreten, eine andere Reise noch als die der wissenschaftlichen Ausbildung fordern werde, die des Charakters; unsere Zeit sei eine große, nicht nur wegen der politischen Errungenschaften, sondern auch wegen des Culturkampfes, der jetzt in Deutschland ausgefochten werde. Unser Volk kämpfe um freie Entwicklung, welche die römische Hierarchie von jeher unterdrückt habe; sie gerade habe das Einigwerden der deutschen Stämme hintertrieben und den Sinn für Bildung und freie Forschung untergraben. Aber auch die Socialdemokratie meine es nicht ehrlich mit dem Wohle der Gesammtheit; auch ihren Lehren gegenüber sei gewissenhafte Prüfung nothwendig; sie sei keine Partei, die sich genetisch entwickelt habe, die mit Naturnothwendigkeit entstanden sei; sie repräsentire nicht das echte und rechte Streben nach Freiheit, das nicht in Anwendung von Gewaltmitteln, sondern in fortschreitender Bildung seinen Ausdruck finde. Mit den innigsten Wünschen für Kaiser und Reich endete die anregende, in schwungvollem Style gehaltene Rede. Hierauf ermahnte der Director der Anstalt, Hr. Dr. Bräutigam, die abgehenden Schüler, das Streben nach Fortbildung nie zu vergessen. Nicht Vielwisserei, sondern Durchbildung sei nöthig für den Kampf, in den die Zöglinge eintreten würden. Nur so ausgerüstet könnten sie dereinst dem Vaterlande die Dienste erweisen, die es erwartet. Nachdem sodann seitens der Schüler Vorträge gehalten worden waren, und zwar zwei in deutscher, einer in französischer und einer in englischer Sprache, die rühmliches Zeugniß für die Anstalt ablegten, vertheilte der Director a) das Zeugniß der Reise an folgende Schüler: Franz Dietrich, Rich. Franke, Gust. Grassau, Max Hellmund, Fel. Leineweber, Emil Poppitz, W. Remus, Franz Sackstraus, A. Schmidt, Otto Stephan, C. A. Stolze; und b) Prämien an: C. Christoph, M. Hellmund, R. Heyne, B. Lehmann, C. Lenz, H. Weißge. Mit Gesang, wie sie begonnen, endete die Feierlichkeit. Möge die Anstalt auch ferner unter der Leitung ihres rastlos thätigen Directors blühen und dazu beitragen, dem Vaterlande charaktervolle, gesinnungstüchtige Bürger zu erziehen!

Dr. Emanuel Samosk.